

Der »Krieg der Sprachen« hat nicht stattgefunden. Seit Beginn der Konzertreihe *Krieg der Sprachen*¹ am 1. Juni diesen Jahres an verschiedensten Orten des Wedding in Berlin wurden immer wieder zwei Aspekte diskutiert. Im Verlauf des Monats bin ich aber zu dem Schluß gekommen, daß diese wenig bis gar nichts mit dem gemein haben, was das Projekt ausmacht. Zum einen wurde es auf die Inszenierung des Konflikts zwischen der Musik der Komponisten und der der Anwohnern, zum anderen auf einen erzieherischen Auftrag unsererseits reduziert. Zugegeben haben diese beiden Ideen in früheren Überlegungen eine Rolle gespielt, wurden jedoch mit Beginn der Konzertreihe von der Realität eingeholt.

Was zum einen die Konfrontation der Kiez-Musik mit zeitgenössischer Kunstmusik betrifft ist festzuhalten: In keinem der Konzerte war ein solcher Konflikt vorhanden. Natürlich beinhaltet das Projekt Aspekte eines Konflikts. Diesen aber auf eine paradigmatische Ebene zu reduzieren stellt ein Mißverständnis dar. Sollte es einen Konflikt, einen Krieg geben, wie der Titel der Konzertreihe signalisiert, ist es einer in dem Kiez und Kunst auf derselben Seite stehen: Beide zusammen gegen etwas anderes. Ein Konflikt, in dem Alvin Currans *experimental music is the 3rd world of music* vielleicht einen Sinn ergibt ... Einer zwischen Rand und Zentrum, dem Ausgegrenzten und dem Mainstream. Zum anderen ist da die Didaktik – nur in der hermetischen Welt der neuen Musik trifft man noch auf die Pose der kulturellen Überheblichkeit. Wenn das Verhältnis in unseren Konzerten nicht ausbalanciert war,

Bill Dietz

Krieg der Sprachen

hatte es mit einem Neue-Musik-Publikum zu tun, das öfters annahm, daß der KiezMusik-Konzertteil nicht genügend Anregungen enthält und es deswegen nach dem NeueMusik-Part nach Hause ging. Natürlich ist die Verbreitung neuer Musik wichtig, genauso wichtig, wie diese mit anderen sozialen Faktoren oder Begleiterscheinungen in Kontakt zu bringen. Für *Krieg der Sprachen* war eine ausbalancierte Didaktik jedoch zweitrangig.

Um es kurz zusammenzufassen: Das Berliner Ensemble Zwischentöne präsentierte in Zusammenarbeit mit dem Kunstraum Sumpfhahn (Berlin-Wedding) vom 1. bis 30. Juni dreißig Konzerte, pro Tag bzw. Abend eins. Die Konzerte fanden im Soldinerkiez des Weddings statt², an neunzehn unterschiedlichen Veranstaltungsorten (von Hinterhöfen bis zu Konzertsälen). Jedes Konzert bestand aus zwei Teilen: aus der Arbeit eines Berliner Komponisten³ (meist für diese Reihe geschrieben) und anschließend einer Arbeit eines Kiezanwohners⁴. Alle Konzerte auch nur kurz beschreiben zu wollen, würde den Artikel sprengen, aber über die folgenden Links kann man sich einen Eindruck verschaffen: http://sumpfhahn.mur.at/sh_krieg_01.htm, <http://www.koloniewedding.de/index/10440/>, <http://www.ensemble-zwischentoene.de>.

1 Ein Projekt von dem Berliner Ensemble Zwischentöne (Bill Dietz, Projektleiter 2007) mit dem Kunstraum Sumpfhahn (Michael und Karin Pinter-Koschell)

2 Eines der siebzehn vom Senat von Berlin festgelegten »Gebiete mit besonderem Entwicklungsbedarf«.

3 Diese Komponisten und Musiker waren: Peter Ablinger, Eliav Brand, Jonny Chang, Christian von Borries, Bill Dietz, Jose Elguetzabal, Erhard Grosskopf, Robin Hayward, Ralf Hoyer, Carlo Inderhees, Sven-Åke Johansson-Halldin, Georg Katzer, Christian Kesten, Julianne Klein, Georg Klein, Chico Mello, Thomas Meadowcroft, Andrea Neumann, Chris Newman, Makiko Nishikaze, James Orsher, Daniel Ott, Michael Pinter-Koschell, Rainer Riehn, Marc Sabat, Iris ter Schiphorst, Dieter Schnebel, Oliver Schneller, Ernstalbrecht Stiebler, Wolfgang von Schweinitz, Chiyoko Szlavnic, Helmut Zapf und das Ensemble Zwischentöne.

4 Siehe S. 34

Makiko Nishikazes *I am Here* vorm Kunstraum Sumpfhahn (17.6.2007); Hans-Ulrich Altenkirch, Bill Dietz, Michael Pinter-Koschell und Andrew Smith live verbunden via Skype mit Musikern in Japan (Foto: Karin Pinter-Koschell).





4 Sean Barrett, Olaf Bugiel, FLAVOUR UNIQUE/Boga & Benjamin, Flammenrausch, Le Pape Guillaume, Roxy, Marlene Jachmann, keller.kind, Klarsicht & Suspect, Joe Kucera, JuniorKennedy, Lärm und Lust, Lizzie Libera, Meteor Motel, Alexander Morhart, Jürgen Nafti, Jörk Lamprecht, Kati Linek mit PING, Olivier Di Placido, Red Rose Duo, Sasha Pushkin, Seitenflügel - Lizzie Libera und Andrej Lakisov, SaN, Wolfram Scheucher, Schnief und Ludi, Spiel mal, Taddy's D. J., Der Tapeman, DJ Workz und VSAANRONVIAGDPIO/2007.

Wie gesagt, für mich handelte der *Krieg der Sprachen* weder von einem Krieg zwischen Musikstilen und Paradigmen, noch folgte er didaktischen Bestrebungen. Sondern es handelte sich um einen Krieg gegen die Bedingungen der Musik und ihrer Begrifflichkeiten, gegen größere soziale, ökonomische und künstlerische Strömungen, denen wir ausgeliefert sind. Positiver ausgedrückt: Das Projekt handelt von einem Bewußtsein nicht nur des Selbst, sondern vor allem von unerwarteten Allianzen – »Solidaritäten«. Es wurde von Anfang an von uns als Überprüfung des Ensembles und der neuen Musik beschrieben, als Infragestellung nicht nur der Sprache(n) der Musik, sondern der grundlegenden Voraussetzungen des Musizierens. Als Hinterfragung der Machtverhältnisse, die festlegen, wie, was, wo und zu wem gesprochen wird, als Hinterfragung des öffentlichen Diskurses, der etablierten Veranstaltungsorte, der GEMA, etc. – alles Teile des Monologs der

Macht. Ein Diskurs, an dem auch unsere Stimmen beteiligt sind.

Konkreter gesagt: Berlin wie auch Deutschland rasen dem globalisierten Zustand entgegen, den die Teilung zurückgehalten hatte. Die konkreten Auswirkungen dessen sind bereits zu erkennen: Die öffentliche Förderung der neuen Musik schrumpft. Gleichzeitig bedrängt diese Entwicklung Berlins ebenso die Kieze. Klar sind die vielen neuen Galerien und Geschäfte im Söldnerkiez positive Entwicklungen, aber vor dem »globalen Hintergrund« betrachtet sind diese problematisch. Man denke nur an New York, London etc. (Prenzlauer Berg), wo Künstler als Avantgarde der Gentrifizierung galten. Die Frage, die sich uns stellt, insbesondere wenn wir Projekte im öffentlichen Raum bestreiten, ist, inwiefern wir mitschuldig an diesen Prozessen sein wollen.

John Cage spricht in seinem letzten Text von utopischer Arbeitslosigkeit als Ziel einer Gesellschaft. In diesem Sinne frage ich mich, ob es ausreicht, mit unserer Reihe innerhalb der Strukturen des Kiezes zu arbeiten, sie zu bestätigen und sie somit zu unterstützen. Dies erscheint mir wichtiger als irgendwelche Konzepte von Erziehung und Konfrontation. Nach den dreißig Konzerten bleibt abzuwarten, was aus dem *Krieg der Sprachen* wird. Versteht man den Begriff Krieg so, wie ich ihn gedeutet habe, kann man kaum sagen, daß während dieses Monats Krieg herrschte, mehr noch, daß er nun zu einem Ende kommt. Tatsächlich kann dieser Monat nur signifikant werden, wenn er Bestandteil eines größeren Prozesses wird, einer *Bewegung*. Diese dreißig Tage ließen sich höchstens im Sinne eines Anfangs begreifen: als *Kriegserklärung*. ■

(Übersetzung aus dem Englischen Sebastian Biskup)



Bild oben: James Orshers _____ for Man Ray vorm Café Escapade (4.6.2007) mit Jeremy Woodruff am Saxophon und Kinder aus der Nachbarschaft (Foto: Karin Pinter-Koschell).

Bild links: Chris Newmans *What I have at Home* in der Bibliothek am Luisenbad, Puttensaal (30.06.2007) mit Agnieszka Dziubak am Cello (Foto: Karin Pinter-Koschell).